

15. Januar 2011

REGION THUN, SEITE 7

Die Visana bevorzugt Landärzte

GESUNDHEITSKOSTEN Der Krankenversicherer Visana bezahlt den Hausärzten in der Region Thun und im weiteren Berner Oberland mehr, als sie eigentlich müsste. Sie will damit die medizinische Grundversorgung in den Randregionen stärken.

Die Kostenspirale im Gesundheitsbereich dreht sich ungebremst und immer schneller. Doch der Krankenversicherer Visana ist überzeugt, ein Gegenmittel gefunden zu haben, und kann dabei auf die Unterstützung der Berner Ärzteschaft zählen: Das Unternehmen will seine Kosten und den Anstieg der Gesundheitskosten im Allgemeinen dämpfen, indem es Hausärzten, Internisten, Kinderärzten und praktizierenden Ärzten ohne Fachtitel mehr Geld auszahlt, und zwar vorerst im Rahmen eines Pilotprojektes. Das gilt für die Verwaltungskreise Thun, Frutigen-Niedersimmental, Obersimmental-Saanen und Interlaken-Oberhasli, aber ohne die Gemeinden Heimberg, Steffisburg, Thun, Spiez, Interlaken, Unterseen und Matten. Die Visana bezahlt den Ärzten freiwillig 88 Rappen pro Taxpunkt, also zwei Rappen mehr als obligatorisch. Von den 84 Ärzten, die zwischen Buchholterberg im Norden, Gsteig im Südwesten und Gadmen ganz im Osten infrage kommen, beteiligen sich 68 an dem Pilotprojekt. «Die anderen haben zu wenige Patienten, die bei uns versichert sind. Für sie lohnt sich die Teilnahme nicht, weil sie als Voraussetzung dafür ihren Computer aufrüsten müssen», sagt Peter Fischer aus Hilterfingen, CEO der Visana.

Spitäler sind teurer

Den Kostenanstieg dämpfen, indem man mehr Geld ausgibt, als man muss – wie kann das aufgehen? «Wir wollen die medizinische Grund- und Notfallversorgung in Randgebieten stärken», holt Fischer aus. «Wenn Ärzte in diesen Gebieten mehr verdienen, kann dies ein Anreiz sein, eine solche Praxis nicht zu schliessen respektive zu übernehmen.» Medizinische Dienstleistungen abseits der grossen Städte und Agglomerationsgemeinden anzubieten, könne die Gesundheitskosten unter dem Strich senken, ist die Visana überzeugt. «Wer auf dem Land lebt und krank wird, aber an seinem Wohnort oder in der Nähe über keinen Arzt verfügt, hat zwei Möglichkeiten: Er geht in ein Spital und verursacht damit höhere Kosten als bei einem Hausarzt.» Oder er verzichtet ganz auf medizinische Betreuung und verschleppt seine Krankheit möglicherweise. «Auch dies», betont Peter Fischer, «kann unter Umständen teurer werden, als sich sofort behandeln zu lassen.»

Mit ihrem Pilotprojekt will die Visana zudem «ein starkes Signal in den laufenden Verhandlungen um die Arzthonorare aussenden», sagt Peter Fischer. Die Debatte um die Honorierung der Grundversorger müsse endlich «handfest» lanciert werden. Diese müssten gegenüber den Spezialisten bessergestellt werden, die angestrebte

Umverteilung müsse jedoch kostenneutral erfolgen. «Dagegen wehren sich die Spezialisten aber.»

Neben der Erhöhung des Taxpunktwertes hat die Visana zwei weitere Pfeile abgeschossen, um die medizinische Grundversorgung in den Randregionen zu stärken: Zum einen beteiligt sie sich am Ärztezentrum Oberhasli im früheren Spital Meiringen. Zum anderen finanziert sie zwei Praxis-Assistentenstellen: Zwei ausgebildete Mediziner machen nach Abschluss des Studiums eine Art sechsmonatiges Praktikum bei einem Hausarzt und werden damit für deren spezifische Lage sensibilisiert. «Dank dieser Initiative konnte für eine Praxis in Spiez, die vor der Schliessung stand, ein Nachfolger gefunden werden», freut sich Peter Fischer.

Grünes Licht vom Kanton

Die Visana begann bereits am 1. Januar 2010 des letzten Jahres mit diesem Pilotversuch, der auf zwei Jahre befristet ist. Doch erst kürzlich erhielt sie dafür die höheren Weihen: Der Regierungsrat des Kantons Bern gab der Gesellschaft grünes Licht für die höheren Taxpunktwerte und stellte sich damit gegen Bundesrat und Preisüberwacher (wir berichteten). «Für uns ist das natürlich ein positives Signal», sagt Peter Fischer. «Der Regierungsrat hat erkannt, dass sich das Malaise der medizinischen Grundversorgung auf dem Land nicht mit Lippenbekenntnissen beheben lässt.»

Ende dieses Jahres läuft der Pilotversuch ab, und die Visana wird Bilanz ziehen. Wenn der Kostenanstieg gedämpft werden kann, wird das Modell definitiv etabliert. In diesem Fall wird das Unternehmen eine klassische Win-win-Situation kreiert haben: Es hat weniger hohe Kosten und verschafft sich Goodwill bei der Landbevölkerung. Böse Zungen mögen einwenden, dass es Visana-Chef Peter Fischer eher um sein eigenes Image geht. Er versuchte letztes Jahr mit einer nicht gerade kostengünstigen Kampagne vergeblich, für die FDP in den Grossen Rat des Kantons Bern gewählt zu wählen. «Wenn es nur um mich gehen würde, hätten wir Thun, Steffisburg und Heimberg ebenfalls in den Pilotversuch integriert», kontert Fischer die Unterstellung. «Hinzu kommt: Das Pilotprojekt war zuerst da. Mein Wunsch, in die Politik einzusteigen, kam erst später.»

Dass sich die schweizweit tätige Visana-Gruppe für ihre Pilotprojekt ausgerechnet das Berner Oberland ausgesucht hat, hängt mit der starken Position zusammen, die sie im Kanton hat: Hier sind 20 Prozent der Einwohner bei der Visana versichert. Im Oberland gibt es sogar Gemeinden, in denen die Visana einen Marktanteil von 40 Prozent hat.

Marc Imboden

© **Thuner Tagblatt**